

DIE STADT VON MORGEN (AUFGABE: DEIXIS)

Die **Städte der Gründerzeit** zeichneten sich durch Solidität und Ästhetik aus.(1) **Sie** dienen oft als Vorbild für verdichtetes und ökologisch sinnvolles Bauen. (2) **Ihre** Bausubstanz aus dem 19. Jahrhundert trotzte Kriegen und zivilisatorischen Brüchen. In jüngerer Vergangenheit jedoch haben umfassende technokratische Eingriffe in die Stadtplanung zu zahlreichen Fehlentwicklungen geführt.(3) **Sie** äußern sich unter anderem in einer übermäßigen Ausrichtung der Stadträume auf den Autoverkehr, in »aus dem Boden gestampften« Großsiedlungen ohne gewachsene Infrastruktur oder in Stadtrandzonen, die aus rein ökonomischem Blickwinkel gestaltet sind (Gewerbeparks). Die Stadtplanung muss Wege finden, (4) **diese** Wunden zu heilen.

Zudem gibt es widerstreitende Tendenzen in den Formen des Zusammenlebens. Soziales Verhalten und Interaktionen im öffentlichen Raum verlagern sich zunehmend in die digitalen sozialen Medien hinein, und neue »smarte« Technologien beeinflussen immer stärker die Wohnbedürfnisse und das Wohnverhalten, indem (5) **sie** ein Sozialleben ohne räumliche Nähe zu Freunden zu ermöglichen scheinen.(6) **Dem** entgegen steht ein neues Wirgefüh,(7) **das** in inselähnlichen städtischen Lebensgemeinschaften erwächst, vergleichbar den Berliner Kiezen oder den Wiener Grätzln – eine Art von städtischen Dorfgemeinschaften.

Die Stadtentwicklung bewegt sich (8) **daher** in einem schwierigen Spannungsfeld zwischen ökologisch notwendigem Siedlungsumbau und unvorhersehbaren sozialen Veränderungen. Behördliche Planer und Unternehmer verfolgen groß angelegte »Top-down«-Konzepte, um die Aufgaben der Zukunft zu lösen. (9) **Dazu** gehören Umbaumaßnahmen und intelligente Gebäudesteuerungen, um den Energieverbrauch zu senken, aber auch das Bebauen bisher brach liegender Flächen und ungenutzter Baulücken. (10) **Solche** Maßnahmen schränken jedoch die Nutzungsmöglichkeiten der Gebäude und des öffentlichen Raums ein und verkleinern den Spielraum des Soziallebens. Sie werden (11) **daher** zunehmend auf den Widerstand lokaler Initiativen stoßen.

Es ist (12) **deshalb** zu erwarten, dass sich Bürger vermehrt Freiflächen aneignen – etwa um Parkplätze, Bäume oder Verkehrsflächen herum –, um (13) **dort** beispielsweise eigene Bepflanzungen durchzuführen. (14) **Dieses** »Urban Gardening« genannte Phänomen gehört zur »Stadtentwicklung von unten«: dem Bemühen der Anwohner, urbane Freiräume eigenmächtig zu erhalten oder zurückzuerobern. Stadtplaner müssen deshalb künftig verstärkt Position beziehen zwischen den Interessen von Bürgern einerseits und Behörden wie Unternehmen andererseits. Sie sollten (15) **dafür** sorgen, dass sich Initiativen von Anwohnern entfalten können, um soziale Kreativität und Innovation jenseits technisch-rationaler Lösungen zu ermöglichen und (16) **so** das Zusammenleben zu bereichern.

Städte der Zukunft sind zudem geprägt von sich rasant ändernden Arbeitswelten. Der Wandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft, die Globalisierung und technische Neuerungen bringen Arbeitsformen hervor, (17) **die** vermehrt »weiche« Fähigkeiten (Soft Skills) wie Flexibilität, Team- und Kommunikationsfähigkeit erfordern. (18) **Dies** wirkt sich auch auf die Arbeitsorte aus. Traditionelle Gewerbe- und Industriebetriebe werden an Bedeutung verlieren, im Gegensatz zu kleinen Dienstleistungs- und Kreativunternehmen, die sich in Wohnquartieren mit Einkaufsmöglichkeiten und sozialen Treffpunkten ansiedeln. Auch ist zu erwarten, dass kleinere Produktionsbetriebe in die Städte zurückkehren, ermöglicht durch neue emissions- und lärmarme Arbeitsverfahren. (19) **Beides** führt zu kürzeren Arbeits- und Transportwegen. (20) **Somit** überlagern sich Arbeit, Wohnen und Freizeit stärker als bisher, (21) **was** vernetzte Wohn- und Arbeitsgemeinschaften hervorbringt. In den Städten der Zukunft wird es ein Nebeneinander geben von dorfähnlicher Beschaulichkeit und global agierenden Unternehmen.